

Laibacher Zeitung.



Nr. 103.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 5. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

1871.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat den Oberingenieur Ambros Eisele zum Bauamte, den Ingenieur Otto Ritter v. Wolfskron zum Oberingenieur und den Bauadjuncten Franz Quich zum Ingenieur für den Staatsbaudienst in Kärnten ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

2. Verzeichniß

der bei Sr. k. und k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzoge Ludwig Victor eingegangenen Beträge für das Tegetthoff-Monument in Wien:

Se. k. und k. Hoheit Kronprinz Rudolf 1000 fl., Ihre k. und k. Hoheiten Großherzog und Großherzogin von Toscana 500 fl., Ihre Durchlaucht Frau Marie Fürstin Hohenlohe-Wittgenstein 1000 fl., Herr Director Moser des Karl-Theaters 200 fl., Herr Ferdinand Fritsch, Parfumeur, 5 fl. Zusammen 2705 fl.

3. Verzeichniß.

Se. Exc. k. k. wirklicher geheimer Rath Graf Rudolf Urbna 1000 fl., Ihre Exc. Herr Graf und Frau Gräfin Elem-Gallas 500 fl., Frau Gräfin Ryzszewska-Stadion 50 fl., Herr Dr. Karl Maria Faber 100 fl., Herr FML. Graf Joseph Attems 25 fl., Frau Baronin Louise Härdtl 50 fl., Se. Exc. G. d. E. Graf Haller 50 fl., Se. Exc. FML. Baron Sigmund Reischach 100 fl., Herr GM. Baron Al. Reischach 50 fl., Herr Graf Sigmund Rhevenhüller 200 fl., Herr Ed. Hirschler 100 fl., Se. Exc. geh. Rath, Bischof in der Bukowina, Eugen Hakmann 100 fl., Ihre Exc. Obersthofmarschall Herr Graf und Frau Gräfin Larisch 500 fl., Se. Durchl. Fürst Ferd. Kinsky 500 fl., Herr Ed. Fogl, k. k. Hoflieferant 5 fl., Herr G. S. 10 fl., Se. Exc. Herr Graf Revertea 300 fl., Se. Exc. Graf W. Joseph Bathyanh 100 fl., Herr Graf Joseph Georg Bathyanh 200 fl., Se. Exc. Herr Baron Sina 1000 fl., Ihre Durchlaucht Fürstin Bertha Auersperg 100 fl., Ihre Durchlaucht Fürstin Louise Starensberg 100 fl., Ihre Durchlaucht Fürstin Marie Auersperg 100 fl., Ihre Durchlaucht Fürstin Ernestine Auersperg 100 fl., Herr Graf und Frau Gräfin L. Sternberg 100 fl., Herr Markgraf und Frau Markgräfin Pallavicini, geb. Landgräfin Fürstenberg, 15 Stück Südbahn-Actien im Nominalwerthe von 3000 fl. Barsumme 5400 fl. und 3000 fl. in Wertpapieren.

Wien, 3. Mai.

Ein Theil der österreichischen Publicistik hat schon längst darauf verzichtet, sich einer politischen Action gegenüber auf einen objectiven, ruhigen Standpunkt zu stellen, ihm steht die Sorge, eine Regierungsauction einmal mit einer freundlichen Bemerkung begleiten zu müssen, höher, selbst als die politische Consequenz, als die Forderung der gesunden Logik. So bietet denn das publicistische Urtheil, welches seit einer Reihe von Jahren aus einem Theile der Wiener Presse hervortritt, das unerquickliche Schauspiel des Zwiespaltes zwischen besessener Ueberzeugung und dem Bedürfnisse, mittelst einer nergelenden, zeretzenden Kritik der Gefahr eines anerennenden, wohlwollenden Urtheiles über irgend eine Regierungsmaßnahme zu entrinnen. Die Ministerien Auersperg und Hasner haben diesfalls in jenem Theile der Wiener Presse kein besseres Schicksal erfahren, als das Ministerium Potocki und jetzt das Ministerium Hohenwart; sie bildeten alle den Gegenstand lebhafter Besprechung, höchstens daß der Ton wechselte und bald mehr, bald weniger schrill hervorklang. Diese Einseitigkeit des Standpunktes macht sich auch in jenen Organen bei der Beurtheilung von Stimmen geltend, welche mit weniger Voreingenommenheit, dafür aber vielleicht mit größerer Gründlichkeit an die Besprechung einer Regierungsauction herantreten; dieser publicistische Areopag, der die Vorlagen auch der jetzigen Regierung bekämpfte und verdammt, ehe er sie noch gekannt, vermag den Gedanken gar nicht zu fassen, daß irgend ein anderer, außerhalb seines Bannkreises denkender publicistischer Factor zu einem anerennenden Urtheile dort gelangen konnte, wo man hier bereits das herkömmliche „Anathema sit“ ausgesprochen.

Diese Erscheinung hat sich schon zu oft und unter den verschiedenartigsten Formen hier wiederholt, als daß

es uns frappiren sollte, wenn jetzt der gleiche harte Ostracismus gegen einen Artikel der „Spener'schen Zeitung“ zur Anwendung kommt, der auf Grund einer Betrachtung der jüngsten Verfassungsvoorlagen zu ganz anderen Resultaten gelangt, als die Mehrzahl der Wiener Blätter. Der Artikel bespricht die Vorlage des Cabinets in wohlwollender und freundlicher Weise, vermag in derselben, ganz im Gegensatz zu einem Theile der hiesigen Presse, kein Attentat gegen die Verfassung, vielmehr das Bestreben zu erblicken, die Verfassung durch Entwaffnung der staatsrechtlichen Opposition zu kräftigen — für einen Theil der Wiener Presse Gründe genug, um diesem publicistischen Urtheile den Werth der Spontanität abzuspochen und seine Bedeutung dadurch herabzusetzen. Dies kann uns bei der genugsam bekannten Taktik jener Wiener Organe selbstverständlich nicht abhalten, dieses Urtheil der „Spener'schen Zeitung“ als das Resultat unbefangener und von jeder Parteileidenschaft unbeflügelter Betrachtungen über die Regierungsvorlage unseren Lesern vorzuführen.

Der Artikel sagt in seinen Hauptstellen: Seit Monaten wird man in mehreren deutschen Blättern Oesterreichs von nichts Anderem unterhalten, als von den föderalistischen und ultramontanen Attentaten, welche das Ministerium des Grafen Hohenwart gegen die Verfassung schmiedet. Diese Attentate sollten mit der Vorlage zur Reife kommen, welche für die Zeit nach den Osterferien der genannte Ministerpräsident verheißt hatte. Wir haben daher diese Vorlage mit nicht geringer Spannung erwartet, sie mußte, wenn sie wirklich als Hebel zu obigem Zweck dienen sollte, eine sehr tief eingreifende Veränderung der Verfassung enthalten. Das ist aber in keiner Weise der Fall, und es gehört das unbegrenzte Mißtrauen und die Erbitterung, mit welcher in Eisleithanien alle Schritte der Minister überwacht werden, dazu, um dieser Vorlage eine so große Tragweite beizulegen, die es mehrere deutsche Blätter Wiens thun.

Nur ein Verfassungsgözendienst, wie er noch bei vielen Deutschen in Oesterreich herrscht, kann meinen, die tief klaffenden Gegensätze des Reiches heilt man durch einen Verfassungsparagraphen, durch eine kühne Centralisation, durch directe Wahlen zum Reichsrath u. dgl. Mit allen diesen Rathschlägen erhält man nichts, als eine Reichsrathsmajorität, neben der sich die Minorität sehr unglücklich befindet und zu immer hartnäckigerer Reinitenz fortstreitet. Die nationalen Gegensätze sind da, man kann sie nicht todtschlagen, man muß sie versöhnen, und dazu gehört Geduld. Und auf die Versöhnung, auf die Abwägung der allgemeinen Staatsinteressen und der Partikularwünsche geht allerdings das Ministerium mit seiner Vorlage aus. Den Landtagen d. h. den Vertretungen der einzelnen Länder Oesterreichs stand nämlich bisher schon das ziemlich unklar formulierte Recht zu, über allgemeine Reichsgesetze und Einrichtungen, nachdem sie bekannt gemacht worden waren, zu berathen und Anträge zu stellen bezüglich ihrer Rückwirkung auf das Wohl des einzelnen Landes, es stand ihnen ferner das Recht zu, in allen Fragen der Politik Gesetzesanträge zu machen. Also es war die Absicht, unter allen Umständen den Landtagen die Möglichkeit zu geben, die Eigenthümlichkeiten und speciellen Bedürfnisse ihrer Länder zur Anerkennung zu bringen, aber dies Recht von großer Wichtigkeit für die relative Selbständigkeit der Reichsländer Oesterreichs und für ihr Wohlbefinden, ward dadurch illusorisch, daß es von der Regierung oder von dem Wohlmeinen einzelner Reichstagsabgeordneten abhing, ob sie diese Anträge überhaupt zur Kenntniß des Reichsraths bringen wollten.

Die Vorlage des Grafen Hohenwart will die Landtage aus dieser „demüthigenden“ Lage, wie er sagt, befreien; seine Vorlage gibt ihnen das Recht, Gesetzesvorschlüge in allen dem Reichsrath vorbehaltenen Angelegenheiten, ausgenommen Verträge, Staatsbudget, Steuerbewilligung, Anlehen, Militärangelegenheiten, Geld-, Münz- und Zettelbankwesen, Zoll, Handel, Post, Eisenbahnen u. dgl. zu beschließen, die mit Zustimmung des Reichsrathes und nach erfolgter Sanction des Kaisers für das betreffende Land Gesetzeskraft erlangen. Gesetzesvorschlüge dieser Art gelangen durch Vermittlung der Regierung an den Reichsrath. Dieser beschränkt sich bei Verhandlung derselben auf die Prüfung, ob der Vorschlag mit den Interessen des Reiches vereinbar sei oder nicht; der Reichsrath ändert nicht ab, sondern sagt nur Ja oder Nein. Ein auf diesem Wege zustande gekommenes Gesetz kann nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung abgeändert werden.

Es können hiernach aus den einzelnen Reichsländern Gesetzesvorschlüge z. B. über Medicinalwesen, Unterricht, Strafrechts- und Civilrechts-Gesetzgebung, Verwaltungs- und Gerichtsorganisation, confessionelle Verhältnisse, Vereins- und Versammlungsrecht, Pressegesetzgebung, an den Reichsrath gelangen; es wird aber von dem Reichsrath und demnachst von der kais. Regierung abhängen, ob diese Vorschlüge reuffiren oder nicht. Die Regierung hat sich das Recht vorbehalten, Vorschlüge, bei welchen die gesetzlichen Voraussetzungen nicht vorhanden sind, nicht an den Reichsrath gelangen zu lassen.

Wir können in dieser Vorlage keine Gefahr für die Verfassung erblicken, im Gegentheile, jene kann dazu dienen, den Reichsländern und ihren Vertretungen die Verfassung erst wirklich werthvoll zu machen. Können sie ihre Anliegen vor den Reichsrath bringen, kommt es da zu einer Erörterung, ob mit diesen Partikularwünschen die Interessen des Reiches verträglich oder nicht verträglich sind, so wird sich eine lebendige Wechselwirkung zwischen dem Reichsrath und den Landtagen, zwischen den Reichs- und Landes-Interessen bilden. Es ist ein Schritt, die staatsrechtliche Opposition zu entwaffnen, ohne der Verfassung und ihrer Kräftigung Eintrag zu thun.

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Mai.

Bis jetzt haben, der Aufforderung der Bezirksvertretung von Wieliczka folgend, die Bezirksvertretungen von Bohnia, Rzeszow, Limanowa, Lancut, Duczac sowie der Gemeinderath von Przemysl Vertrauensadressen an Se. Exc. Herrn Dr. v. Grocholcki votirt.

Der Kampf vor Paris nimmt allmählig das Aussehen eines Verzweiflungskampfes an.

Ein Telegramm der „Times“ aus Versailles, 2. d., meldet: Bei der Erstürmung des Bahnhofes von Clamart fand ein furchtbares Gemetzel statt. Die Versailler Truppen hatten die Insurgenten umzingelt und gaben keinen Pardon. 300 von den Insurgenten wurden niedergestochen.

Wie nun selbst Versailler Berichte zugestehen, hat das Fort Issy weder capitulirt noch ist es geräumt worden, sondern es wird noch energisch vertheidigt. Anstatt Megh befehligt jetzt Oberst La Cecilia das Fort. Bekanntlich eroberten die Versailler Truppen am Morgen des 30. April das Schloß und den Park von Issy. Ersteres muß jedoch von ihnen wieder geräumt gewesen sein, denn, wie neuerdings aus Versailles gemeldet wird, ist das Schloß, „welches die Truppen momentan verlassen hatten,“ in der Nacht vom 1. zum 2. Mai abermals genommen worden.

Die Rede des Fürsten Bis marck, die derselbe am 2. d. im deutschen Reichstage gehalten, gibt über Manches on dit, das sich seither in den Blättern herrenlos herumgetrieben, einigen Aufschluß. Der Reichskanzler ging auf die Entstehung des Krieges zurück und betonte die Nothwendigkeit, Bürgschaften gegen die Wiederkehr der französischen Ueberfälle zu haben. Eine solche Bürgschaft sei die Verschließung des Ausfallthores Straßburg, welche er schon dem verstorbenen König Wilhelm von Württemberg gegenüber für unabweislich erklärte. Die Ecke des Elsaßes bei Weißenburg, sagte er weiter, würde, wenn an Baiern abgetreten, Süddeutschland mehr trennen als früher die Mainlinie. Es sei wahrhaft großartig, daß Süddeutschland, trotz augenscheinlicher Gefahr, sich Preußen gegen Frankreich angeschlossen hat. Nachdem die von Frankreich 1866 geforderte Abtretung von Mainz berührt, fuhr er fort: „Garantien müssen wir haben; Versprechungen, oft hinfällig, konnten hier nicht genügen.“ „Unsere Regierungsweise in Elsaß,“ bemerkte er weiter, „wird wohlwollender, wenn auch mitunter vielleicht ungeschickter sein als die der Franzosen. Wir gewähren Elsaß und Lothringen mehr communale und individuelle Freiheiten, als die Franzosen. Im Grunde kämpfen die jetzigen Communisten in Paris — ich meine nicht die „internationalen Kämpfer um jeden Preis“, sondern ich rede von dem vernünftigen Kernpunkte der Bewegung — für das, was die preußische Städteordnung gewährt. Mit deutscher Geduld und Wohlwollen werden wir also dort (im Elsaß) den deutschen Landmann bald befriedigen. Die Pacificirung der Gebiete werden wir hoffentlich noch erleben.“ Stellen Sie sich bei der Berathung nicht auf den Standpunkt, Beschlüsse für alle Zukunft zu fassen. Die Verhältnisse sind abnorm, ein Fernblick daher nicht gegeben.

Man kann nicht sagen, wie dort die Verhältnisse in drei Jahren sein werden. Lassen Sie uns gemeinsam mit deutscher Geduld und deutscher Liebe erstreben, mit den neuesten Landsteuern ein gedeihliches Ziel zu erreichen."

In Italien fangen die politischen Morde wieder an zu grassiren. Zwei italienische Prätores sind in letzter Zeit menschlins ermordet worden. In der Nacht vom 27. auf den 28. April wurde der Prätor von Bonorra, Provinz Sassari, in der nächstfolgenden Nacht der Prätor von Langhirani, Provinz Parma, erdolcht.

Parlamentarisches.

Finanzausschuß.

Wien, 2. Mai.

In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses referirte Abg. Dr. Glaser über den Staatsvoranschlag, Capitel „Ministerium für Cultus und Unterricht.“

Bevor jedoch der Ausschuß in die ziffermäßige Prüfung dieses Capitels einging, beantragte der Referent mit Rücksicht auf die durch die Kündigung des Concordats geschaffene anomale Lage eine Resolution bezüglich der Aufhebung des Concordats im Wege eines Gesetzes.

Se. Exc. der anwesende Unterrichtsminister Zircel erklärte über diesen Antrag, an welchen sich von Seite der Abgeordneten Dr. Kuranda, Dr. Groß und Wickhoff denselben Gegenstand betreffende Interpellationen angeschlossen, daß er eine diesfällige Vorlage demnächst einzubringen beabsichtige, durch welche die Staatsgewalt in jeder Richtung gewahrt sein werde.

Die Resolution selbst, welche angenommen wurde, lautet folgendermaßen:

„Die k. k. Regierung wird dringend aufgefordert, ungesäumt jene in dem Allerhöchsten Handschreiben vom 30. Juli 1870 und in der Allerhöchsten Thronrede angefügten Vorlagen an den Reichsrath gelangen zu lassen, welche sich als nothwendig darstellen, um die Angelegenheiten der katholischen Kirche in Oesterreich den Staatsgrundgesetzen und den historisch gegebenen Verhältnissen entsprechend zu regeln.“

Hierauf ging der Ausschuß zur Berathung des Staatsvoranschlags bezüglich des Cultus über. Bei den einzelnen Posten, die theilweise bedeutende Abstriche erfuhren, wurden ebenfalls mehrere Resolutionen beantragt und angenommen. So stellte Abg. Wickhoff den Antrag, die Resolution zu beschließen, es sei die Regierung aufzufordern, die Religionsfondsgüter Gärten, Gärten, Spital, Klaus und Viegen in einer Weise zu verkaufen, wodurch eine möglichst große Concurrenz erzielt wird.

Abg. Freiherr v. Lasser wünscht eine Resolution angenommen, dahin gehend, daß die in Betreff der Studienfondsgüter bereits beschlossene Resolution auch auf die Religionsfondsgüter ausgedehnt werde.

Auch der Referent beantragt eine weitere Resolution, die ebenfalls angenommen wurde, nämlich: die Regierung werde aufgefordert, rücksichtlich aller im Budget des Unterrichtsministeriums eingestellten Ausgaben, welche zu leisten der Religionsfond nicht unzweifelhaft verpflichtet ist, Erhebungen einzuleiten, beziehungsweise die bereits eingeleiteten fortzusetzen, um die Gewißheit zu erlangen, ob eine rechtliche Verbindlichkeit zur Bestreitung jener Ausgaben bestehe, diejenigen, bei welchen dies nicht der Fall ist — triftige Billigkeitsgründe ausgenommen — sofort in Abfall zu bringen und dem Hause hierüber Nachweisungen vorzulegen.

Gelegenheitlich der Berathung über das Erforderniß des Religionsfonds für Oesterreich ob der Enns inter-

pellirt Abg. Wickhoff den Minister bezüglich des Vorgehens gegen den Bischof von Linz.

Se. Excellenz Unterrichtsminister Zircel erklärt diesbezüglich, daß er die unverrichtliche Hoffnung hege, daß die Schwierigkeiten aus Anlaß des Widerstandes des Bischofs von Linz aufhören werden, und daß er die von dem Herrn Abgeordneten erwähnte Einziehung der Temporalien sich als das äußerste Mittel vorbehalte, daß jedoch dieser äußerste Fall noch nicht eingetreten sei.

Eine in dieser Richtung von dem genannten Abgeordneten beantragte Resolution, lautend: „In Erwägung, daß der Bischof von Linz seinen staatsgefährlichen Widerstand gegen die Schulgesetze fortsetzt und auch den Clerus zum Widerstande nöthigt, wird die Regierung aufgefordert, dem Bischof von Linz, falls er in diesem Widerstande noch ferner beharrt, die Temporalien zu sperren,“ wird vom Ausschusse zum Beschlusse erhoben.

Bezüglich des Titels „Passive katholische Religionsfonds“ stellt Referent den Antrag, bei der Post „Dalmatien“ die Resolution zu beschließen, daß die Regierung aufgefordert werde, Einleitungen zu treffen, damit die Zahl der katholischen Bischöfe in Dalmatien durch Zusammenlegung der Sprengel um mindestens zwei vermindert werde.

Diese wird angenommen.

Von den Abstrichen erwähnen wir, daß bezüglich des passiven Religionsfonds für Böhmen 9000 Gulden im Extraordinarium, für Galizien 17.646 Gulden gestrichen wurden.

Bei dieser letzten Post wurde die vom Abg. Dr. Weigel beantragte Resolution angenommen, daß die Regierung aufgefordert werde, wegen Abberufung des zeitweilig bestellten Pastoralvicars in Krakau die entsprechenden Schritte einzuleiten und die freie Wahl eines Diöcesan-Administrators den kirchlichen Satzungen gemäß dem Domcapitel daselbst zu überlassen.

Ueber die militärische Situation von Paris

schreibt die „Presse“: Am letzten April- und am ersten Maitage wurde auf der ganzen Pariser Angriffsfront heftig gekämpft. Marschall Mac Mahon scheint sich endlich zu einer energischen Offensive genug stark zu fühlen. Während im Süden die schwere Artillerie die Demolirung der Forts Issy, Vanves und Montrouge besorgt, werden im Westen bedeutende Massen dazu verwendet, die Insurgenten aus den Vororten am rechten Seine-Ufer zu vertreiben und zum Rückzuge hinter die Stadtwälle zu zwingen. Unstreitig spielt sich die militärische Hauptaction auf der Westseite von Paris ab. Ob die Insurgenten bereits aus ganz Neuilly herausgeworfen sind, erhellt aus den Versailler Telegrammen nicht, doch könnte man zu der Annahme, daß dies der Fall sei, veranlaßt werden, weil die artilleristische Action von den Versailler Batterien auf dem linken Seine-Ufer und vom Mont Valerien sich hauptsächlich gegen das Thor Maillet richtet. Jedenfalls aber stehen bedeutende Insurgenten-Massen außerhalb der Stadumwallung zwischen dem Montmartre und Neuilly, weil Mac Mahon es nun seinerseits für nöthig erachtet, die Föderirten mit einem Umgehungs-Manöver in die Stadt hineinzutreiben. Am 30. April detachirte der Marschall, der sein Hauptquartier nunmehr definitiv auf dem westlichen Kriegsschauplatz genommen, über Asnieres hinaus gegen Gennevilliers, um von da aus die rechte Flanke der Insurgenten zu beunruhigen und zum Aufgeben der

außerhalb Paris genommenen Positionen zu zwingen. Das Erscheinen der Versailler im Nordwesten veranlaßte den inzwischen verwundeten Dombrowski zu heftiger Gegenwehr und er behinderte mit der schweren Artillerie der Stadtwälle die Vorwärtsbewegung der Versailler und ließ seine Infanterie nicht aus der gesicherten Defensivstellung heraustreten, wozu er seine guten Gründe haben mochte. Bei nur geringer Kampfeslust der Föderirten hätte es zu einer entscheidenden Schlacht auf der Westseite von Paris kommen müssen; die Insurgenten scheinen aber den Infanteriekampf mit der Versailler Linie zu scheuen und lieber die Artillerie der Festungswälle sprechen zu lassen. Diese den Insurgenten durch die Kriegsuntüchtigkeit ihrer Truppen aufgebrungene Art der Kriegführung scheint der Commune nicht zu gefallen, denn der Abenteurer Cluseret der vor Kurzem erst aus seiner Haft entlassen und zum Kriegsmminister ernannt worden, wurde neuerlich verhaftet und aller seiner Würden entkleidet. Derartige Individuen werden allerdings auch wegen anderer Verbrechen, als wegen Hochverraths abgestraft, aber bei Cluseret scheint Unfähigkeit das Hauptmoment seiner Entlassung gewesen zu sein.

Auf der Südfront von Paris sind die Versailler entschieden im Vortheile. Die unausgesetzte Beschießung der südwestlichen Forts hat zur Folge gehabt, daß Issy bereits am 30. April um die Mittagszeit von der Artillerie verlassen wurde, nachdem zuvor ein Theil der Kanonen vernagelt worden. Die Infanterie folgte ihr und das Fort zog die Parlamentärflagge auf, doch scheint von Paris aus ein letzter Versuch gemacht worden zu sein, weil die Telegramme vom 1. Mai melden, daß die weiße Fahne alsbald wieder abgenommen und „General“ Cecilia zum Commandanten von Issy ernannt wurde. Darauf begann nun am 1. Mai das Bombardement des Forts mit erneuerter Gewalt und jetzt werden alle Vorbereitungen zum Sturmangriff von Moulinaux aus getroffen. Das zusammengeschossene, seiner Geschütze beraubte Fort wird sich unmöglich auch nur noch einige Tage halten können und die Commune wird es nicht verhindern können, daß sich den Versaillern ein neuer Weg nach Paris öffnet.

Die Commune und Herr Thiers.

Paris, 26. April. Die Monate der deutschen Belagerung waren glückliche Zeiten. So hört man allgemein sagen. Damals war der Kanonendonner weniger beständig und monoton; das Versailler Bombardement hat schon mehr Eigenthum und Menschenleben vernichtet als das deutsche. Wann wird dieser Zustand ein Ende nehmen? Jedermann stellt diese Frage, auf welche es keine Antwort gibt. Thiers soll gesagt haben: es könne dies noch zwei Monate lang dauern. Er kann diese Aeußerung nicht gethan haben, denn sie wäre unmenschlich. Sie wäre unpolitisch; denn noch zwei Monate solcher Zustände würden nicht bloß Paris, sondern Frankreich unheilbar ruiniren. Auch wären sie unmöglich; denn wie ungeheuer die Verbrechen der Commune sein mögen, die Provinz würde nicht noch zwei Monate dem Blutvergießen und dem allgemeinen Verderben zusehen, ohne sich zwischen den Kämpfenden zu erheben. Bei den Parisern, welche irgendein Ende, aber ein schnelles, herbeisehnen, holt sich Mac Mahon keine Vorbeeren. Von den Höhen des Montmartre das ganze Schlachtfeld täglich übersehend, bilden sie sich ein, Mac Mahon könne 40.000 Mann hinter Asnieres concentriren, massenhaft und

Feuilleton.

Gegen Darwin.

Der Darwin'schen Theorie (man nennt sie wohl auch ein System, obgleich sie nur eine Hypothese ist), liegt der Gedanke zu Grunde: daß alles Organische, was auf Erden war und ist, aus einem einzigen unvollkommeneren, daher einfachen Element durch successive Fortbildung, Entwicklung und Abgliederung aus einander hervorgegangen sei. Aus dem ursprünglich Einfachern seien, strahlig von einander abzweigend, immer neue Bildungsrichtungen, die Keime höherer Entfaltung, hervorgegangen, theilweise die Katastrophen überdauernd, die unser Planet erfahren hat und dergestalt die gegenwärtige Schöpfung erwirkend, bevorzugte Kinder unvollkommenerer Eltern. Diese blendende, die Phantasie mächtig anregende Hypothese stützt Darwin auf zwei Hauptsätze: die sogenannte „natürliche Züchtung“ und „den Kampf um das Dasein.“ Unter jener (der „natural selection“) versteht er die im Verlauf des der Pflanzen- und Thierwelt stetig treffenden Vernichtungsvorgangs stattfindende Bevorzugung derjenigen individuellen Abänderungen einer jeden Pflanzen- und Thierart, welche am besten für das Bestehen im Kampfe geeignet sind; unter dieser das bellum omnium contra omnes, das die Menschheit schon lange in der realen Welt um sich her erkannt hat, mit andern Worten: die Entwicklung vollkommenerer Organisationen auf Kosten der unvollkommeneren.

Darwin steht weder allein, noch ist er der erste bei solchen Anschauungen. In Frankreich ist eine Theorie der Descendenz oder der abgeleiteten Lebensformen durch

den gelehrten La Mark und den phantasiereichen Geoffroy St. Hilaire aufs Tapet gebracht worden. Die Autorität Cuviers war es wohl nicht allein, was jene Auffassung auf wenige Anhänger beschränkte. Der Franzose hat einen feinen Tact für das Erreichbare in der Wissenschaft. „Die Vorstellung einer Schöpfung liegt,“ wie Bischoff sagt, „jenseit unserer Einsicht und Forschung.“ Sie bezeichnet die Entstehung eines Dings aus unbekanntem oder unerkennbarem Grund und Ursache. Wo wir eine Schöpfung eintreten lassen, da bekennen wir: über den Grund, die Ursache, Abstammung irgend eines Dings nichts weiter zu wissen, ja auch nicht wissen zu können.“

In England hat die Darwin'sche Theorie viele Anhänger und darunter Männer von Gewicht, gewonnen. Irrren wir nicht, so hat daran unter andern Ursachen eine bald versteckte, bald offene Feindseligkeit Antheil gegen die Starrheit des kirchlichen Dogmatismus in dem Lande, wo das praestigium theologicum alterthümlicher Universitäten das philosophicum verbunkelt.

In Deutschland hat Darwins Theorie viele Anhänger gefunden: die einen, weil das Uebergreifen gewisser niedriger Organismen aus einer geologischen Formation in die andere und das Vorkommen menschlicher Reste und Utenilien aus der Steinzeit zugleich mit untergegangenen Thieren ihr das Wort zu reden scheint, die andern, weil sie, vielleicht im Rückschlag gegen den Idealismus der Naturphilosophie, das Cartesische Cogito, ergo sum in Sum, ergo cogito versetzen, und das Leben nur aus dem Spiel physikalischer und chemischer Kräfte ableitend, die individuelle Lebenskraft leugnen.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, hier in die Einwürfe einzugehen, welche die Wissenschaft von andern

Gesichtspunkten aus gegen die Darwin'sche Theorie erhoben hat. Wir kommen nur auf jene zurück, welche sich aus den Forschungen des Münchener Gelehrten Dr. Bischoff ergaben, und welche derselbe in den Abhandlungen der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften veröffentlichte.

Der Angelpunkt der Auseinandersetzung des Dr. Bischoff ist der: daß man zwischen der Darwin'schen Forschungsmethode und seiner Theorie unterscheiden muß. Indem der Verfasser ersterer seinen vollen Beifall schenkt, sie sogar für die einzig wissenschaftliche bei Untersuchungen über die Frage nach der Entstehung der organischen Wesen erklärt, spricht er andererseits den Leistungen Darwins und seiner Nachfolger den Werth und die Geltung einer Theorie ab. „Darwin kann weder die erste Entstehung, sei es auch nur der einfachsten Organismen, noch die Entstehung von Abweichungen von der ihnen einmal zukommenden und erblichen Organisation erklären, sondern er weist nur mit vielem Scharfsinn und Glück eine Reihe von Einflüssen nach, welche die Erhaltung und Weiterbildung von solchen, unbekannt wie? entstandenen Organisationsabweichungen begünstigen.“ Daher beschränkt sich der Werth und die Bedeutung seiner und seiner Nachfolger Leistungen auf das Gebiet, wo ihnen eben diese Nachweisung mit mehr oder weniger Erfolg geglückt ist. Es fehlt eine principielle wahre Grundlage, die auch für Fälle, welche ihr noch nicht factisch angereicht sind, eine Wahrheit oder wenigstens hohe Wahrscheinlichkeit begründen würde.“

Dieser Unterschied aber ist von größter Bedeutung. Denn er bedingt, daß man eben in der Descendenzlehre der Organismen nicht weiter gehen darf, als man factisch für sie in jedem einzelnen Fall den Beweis in der

mit einer furchtbaren Artillerie, mittelst der zwei großen stehenden Brücken und mehrerer Schiffbrücken die Seine überschreiten, durch das Festungsthor Austerlitz stürmen und binnen einer Stunde durch die breiten, prächtigen Boulevards, in gerader Linie bis an die Madeleinekirche vordringen. Opfert er dabei ein paar tausend Mann, so stellt er immer noch einige 30.000 Mann an der Madeleinekirche auf, und diese Aufstellung wird genügen, in Paris eine Bewegung hervorzurufen, welche die Capitulation der Commune erzwingt. So rechnen die Pariser Strategen. Mit unaussprechlicher Bitterkeit werfen sie der Regierung und der Nationalversammlung vor, weder eine politische Lösung mittelst eines Ausgleichs zu suchen, noch die militärische Entscheidung zu beschleunigen. Tag für Tag, Nacht für Nacht wohnen wir dem Feuerwerk der zahlreichen Batterien, den Feuerwerksvorstellungen des Mont Valerien, der immer weiter sich ausdehnenden Zerstörung durch die Granaten, der Schlägerei in Neuilly u. s. w. bei, ohne ein anderes Ereigniß zu bemerken, als daß ein barbarisches Kriegsspiel getrieben wird. Allerdings wird die Nationalgarde mehr und mehr auf die Festungswälle der Stadt zurückgedrängt; aber jenes Spiel kann in solcher Weise noch Wochen lang dauern, und dann erst würde das gräßlichste in den Gassen beginnen. Man bedenke, daß der Straßenkampf, der Kampf von Haus zu Haus in Neuilly fast ergebnislos schon 25 Tage dauert. Und wir sehen in Paris wissenschaftlich angelegte Barricaden entstehen, welche ernsthaft, vielleicht unheimliche Festungen bilden. Und mit welchen Waffen denkt man in den Straßen von Paris zu kämpfen? Die Commune fordert alle Chemiker auf, sich bei ihr zu melden, und alle Petroleumvorräte müssen ihr namhaft gemacht werden, ebenso alle Niederlagen chemischer Producte. Allen Feuerwerkern, namentlich auch für Handbrazetten, allen Mechanikern und Waffenarbeitern wird reichliche Arbeit zugesichert; alle Erfinder von Mordwerkzeugen werden aufgefordert, Plan und Modell vorzulegen. Woher nimmt die Commune das Geld, und wie lange wird sie noch zahlungsfähig sein?

Ich besuchte heute ein früheres Mitglied der Commune, Herrn Ranc. Er war Polizeichef Gambetta's gewesen und hatte schon in Bordeaux als Pariser Abgeordneter seine Entlassung gegeben. Nach dem 18. März trat er in Paris ein, als der Bürgerkrieg aus Anlaß der Wahlen für die Commune zwischen den Bataillonen der Nationalgarde zu entbrennen drohte. In Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Abscheu vor solchem Blutvergießen warf er eiligst den Vorschlag ins Publicum, daß die gesetzlichen Arrondissements-Maires sich mit dem Centralcomité auf dem Stadthaus über die gemeinschaftliche Ausschreibung der Wahlen verständigen. Der Antrag wurde im letzten Augenblick angenommen, und aus den Wahlen ging mit einem Anschein von Gesetzmäßigkeit die Commune hervor. Mehrere in die Commune erwählte Maires zogen sich sogleich zurück, nachdem sie sich ihre Kollegen besahen hatten. Herr Ranc wurde ebenfalls mit einer ungewöhnlich starken Mehrheit erwählt. Auch conservative Blätter äußerten das Vertrauen, Ranc werde einen wohlthuenden Einfluß auf die Commune ausüben. Allerdings erschöppte er in dieser Richtung seine Kräfte, aber vergebens. Er zog sich ebenfalls nach etwa zwei Wochen zurück, seinen Kollegen erklärend: er wolle seinen Kopf aufs Spiel setzen, aber nicht seine Ehre. Es sitzen, sagte mir Ranc, in der Commune zwei oder drei spitzbüschige Abenteurer. Der

alte Jakobiner Desescluze wüthet noch immer, am 14. September nicht in die Regierung genommen worden zu sein; die ihm jetzt zu Theil gewordene Wahl benebelt ihn vollständig. Felix Pyat ist ein unzurechnungsfähiges Thier. Zwei oder drei Socialisten, insbesondere Herr Malou, sind verständige, anständige, unterrichtete Männer mit einem Schimmer von Staatsvernunft. Die übrigen Mitglieder gehören sämmtlich dem Proletariat an: unwissend, unerfahren, ungelesen, ohne politisches Denkvermögen, aber als gefährliche Emporkömmlinge an die Macht sich anklammernd. Der Polizeipräsident ist einfach ein Gassenjunge aus dem Studentenviertel, aber mit aller Pfliffigkeit, Gewissenlosigkeit und Berwegenheit des Pariser Gamin begabt. Er ließ gestern die Kasse der Gasgesellschaft wegnehmen. Aehnliche Räubereien sind schon zahlreich vorgekommen, ohne in die Oeffentlichkeit zu dringen. Wann die Komödie ausgespielt sein wird, werden Thatsachen ans Tageslicht kommen, welche eine furchtbare und allgemeine Entrüstung der öffentlichen Meinung hervorbringen werden. „Wir rollen,“ sagte mir Ranc, „zwischen ungeahnten Abgründen einer unberechenbaren Zukunft zu; jene Proletarier-Regierung hat die politische Arbeiterbewegung auf viele Jahre hinaus entehrt.“

Es bleibt den Pariser noch eine Hoffnung, nämlich die Regierungstruppen werden die Forts am rechten Seine-Ufer besetzen, dadurch den Sturz der Commune beschleunigen, und es werde im vorletzten Augenblick ein Verein von Bürgern und Patrioten eine Capitulation vermitteln, welche von der Stadt das schlimmste Schicksal abwendet. Thiers hält sein Pariser Gemeindegesez für das freisinnigste, das je in Frankreich bestanden hat, und für das letzte Wort der Decentralisation; er begreift nicht, daß dieses Gesez in Paris so wenig Dank und Begeisterung erntet. Wenn die Pariser Revolution vor diesem Geseze nicht die Waffen streckt, wird Thiers, sobald er im Besitze der Forts am rechten Seine-Ufer ist, keinen Anstand nehmen, die Vorstädte vom Montmartre bis Saint-Antoine zu bombardiren. Die Freimaurer, die Handelsyndicate, die Arbeiteryndicate, die republicanische Liga für die Pariser Gemeinderechte, die vereinigten Maires der Pariser Umgegend, die Abgeordneten der Stadt Lyon konnten Herrn Thiers keine andere Auskunft erpressen. Da es andererseits gewiß ist, daß die Pariser Revolution vor dem Thiers'schen Gemeindegeseze die Waffen nicht strecken werde und das Thiers'sche Bombardement noch lange auf sich warten lassen wird, so ist ein Ende eben so wenig als eine Lösung abzusehen. (Allg. Z.)

Tagesneuigkeiten.

(Landwehr.) Zufolge Erlaß des Ministeriums für Landesverteidigung sind die im Sinne der Ministerialverordnung vom 10. Juni 1870 zum Heere oder zur Marine transferirten Landwehrmänner, da sie vermöge der über ihr freiwilliges Aufsuchen erfolgenden Transferirung die gesetzliche Linien- und Reservendienstpflicht in der Gesamtdauer von 10 Jahren übernehmen, auf das Rekrutencontingent des zuständigen Stellungsbezirkes nach § 33 der Instruction zur Ausführung des Wehrgesetzes anzurechnen. Demgemäß wurden die Landwehr-Evidenzhaltungen angewiesen, von jeder Transferirung solcher Landwehrmänner zum Heere oder zur Kriegsmarine die zuständige politische Bezirksbehörde in Kenntniß zu setzen. Diese Mittheilung hat sich auf die seit dem Beginn der vorjährigen regel-

mäßigen Stellungsperiode stattgefundenen Transferirungen der in Rede stehenden Kategorie zu erstrecken. Die aus dem stehenden Heere in die k. k. Landwehr übersehten Personen des Mannschafsstandes, welche über ihre Bitte behufs der Fortsetzung der activen Dienstleistung in ersteres rücktransferirt werden, sind selbstverständlich zur Outrechnung nicht geeignet.

(Jüdisch-theologische Facultät.) Das von Sr. Excellenz dem Unterrichtsminister Zitel zu Abfassung eines Entwurfes für die Begründung einer jüdisch-theologischen Facultät einberufene Comité hat bereits vor mehreren Wochen die ihm gewordene Aufgabe vollendet. Zwei Momente werden in dem Elaborate besonders betont: Begründung dieser Facultät an der Wiener Hochschule und Pflege der jüdisch-theologischen Wissenschaft als solcher neben der praktischen Heranbildung von Predigern und Rabbinern. Von Seite der hiesigen israelitischen Cultusgemeinde glaubt das Comité eine bedeutende Förderung des Projectes erwarten zu können, da durch dessen Verwirklichung den Juden in Oesterreich endlich die Möglichkeit geboten werden soll, ihre Theologen im Vaterlande den Anforderungen der Zeit und der Wissenschaft entsprechend herangebildet zu sehen. Das Comité, in dessen Namen Herr Joseph Ritter v. Wertheimer Sr. Excellenz den Entwurf übergab, bestand außer den Predigern Dr. Glidemann und Dr. Zellinek mit dem Rector Weiß, als den drei Fachmännern, noch aus den Herren: Arminio Cohn, Dr. Maximilian Engel, Dr. Leopold Komperz, Adolf Neustadt und Ritter v. Wertheimer. Das Elaborat wird nun an die größeren Cultusgemeinden versendet werden, denen zur Abgabe gutachtlicher Aeußerungen ein Präclusivtermin gestellt werden soll, um jeder Verschleppung vorzubeugen und die Eröffnung der bezüglichen Lehrstühle schon im nächsten Jahre zu ermöglichen.

(Die Amtshandlungen eines Gemeindevorstandes sind nicht auf das Amtlocal beschränkt.) Ein Tagelöhner wollte der von seinem Gemeindevorstande außer dem Amtlocal an ihn gestellten Aufforderung zur Verrichtung einer Gemeindegemeinschaft nicht nachkommen. Als ihn der Gemeindevorstand später im Wirthshaus antraf und seine Aufforderung wiederholte, wurde derselbe in Gegenwart mehrerer Gäste laut mit Schimpfworten belegt, und erstattete deshalb die Strafanzeige. Der Tagelöhner wurde sowohl in erster als zweiter Instanz der im § 312 St.G.B. normirten Uebertretung der wörtlichen Beleidigung, verübt an einem in Ausübung seines Amtes begriffenen öffentlichen Beamten, schuldig erkannt, und zu 15tägigem Arreste verurtheilt. In außerordentlicher Berufung machte er geltend, daß die gedachte Beleidigung des Gemeindevorstandes nur als eine öffentliche Beschimpfung im Sinne des § 496 St.G.B. angesehen werden könnte, indem der Gemeindevorstand vom Berufungswerber nicht in der „Amtsanzlei,“ somit auch nicht bei „Ausübung seines Amtes“ beschimpft worden sei. Allein der oberste Gerichtshof hat die außerordentliche Berufung verworfen und somit anerkannt, daß die Amtshandlungen eines Gemeindevorstandes nicht auf sein Amtlocal beschränkt seien.

(Bubenstück.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Graz, 1. Mai: Fast wäre vorgestern Nachts auf der Eisenbahnstrecke zwischen Trieben und Rottenmann ein großes Unglück geschehen; es hatten sich nämlich, nachdem der gemischte Zug in die Station Trieben eingefahren war, vier Bauernbursche auf das Geleise geschlichen, abgewartet, bis der Bahnwächter die Strecke visitirt und in sein Häuschen zurückgekehrt war, und dann mehrere Holzbalken, die sie überdies mit gewaltigen Steinblöcken beschwerten, auf die Schienen gelegt. Zum Glück fuhr der Zug ungewöhnlich langsam aus der Station, und so entging er der ihm drohenden Gefahr; die Räder der Locomotive schoben die Holzbalken theils beiseite, theils zermalnten sie dieselben. Das Geräusch, das hiebei vernehmbar wurde, lockte jedoch den Wächter an diese Stelle; kaum hatte er sich genähert, als er in einem Gebüsch zur Seite der Bahn eine verdächtige Bewegung bemerkte. Er sprang hinzu, und es gelang ihm, einen der Bursche festzuhalten, während die anderen drei die Flucht ergriffen. Der sofort der Sicherheitsbehörde übergebene Bauernjunge gestand seine hoshafte Handlung und nannte zugleich die Namen seiner Genossen, die sämmtlich eingezogen wurden. Bloßer Muthwille scheint der Beweggrund zur That gewesen zu sein.

(Das Geschlechtsverhältniß in der österr.-ungar. Monarchie.) Der Erfahrungssatz, daß im Stande der Bevölkerung das weibliche Geschlecht der Zahl nach in der Regel überwiegt, findet durch die letzte Volkszählung vom 31. December 1869 im Großen und Ganzen ihre Bestätigung; nur dort, wo die romanische Nationalität (Italiener und Rumänen) und von dem slavischen Volksstamme die Croaten und Serben allein oder in überwiegender Zahl wohnen, findet von der obigen Regel eine Ausnahme statt. Es kamen nach den vorliegenden officiellen Mittheilungen in der Civilbevölkerung der ganzen Monarchie auf 1000 männliche 1039, in den im Reichsrathe vertretenen Ländern 1059, in den Ländern der ungarischen Krone 1016, dagegen in der Militärgrenze nur 977 weibliche Bewohner.

(Der Neufiedler-See.) Ueber die Füllung desselben mit Wasser und über die der dort gegründeten Colonie Neu-Mexico von den Gewässern drohende Gefahr schreibt der „Deut. Anz.“: „Es ist zwar allerdings richtig, daß bei der aus dem Jahre 1870 anhaltend feuchten Witterung sich die tieferen Stellen des Seebeckens, so namentlich der sogenannte kleine See, durch Rückstammung der Gewässer der Raabniz wieder mehr, als dies früher der

Hand hat. Da dies aber nun z. B. rücksichtlich des Menschen bis jetzt nicht im Geringsten möglich gewesen ist, so erklärt der Verfasser es auch für vollkommen unberechtigt, den Menschen von den Affen und speciell von den hier betrachteten großen sogenannten anthropomorphen Affen, ableiten zu wollen. „Wäre die Descendenzlehre theoretisch wohl begründet, dann könnte man vielleicht wohl sagen, wie so viele es jetzt schon thun: obgleich uns die Beweise und die Nachweise der Möglichkeit bis jetzt noch fehlen, wie der Mensch aus einem affenartigen niedrigeren Organismus sich entwickelt hat, so ist dies dennoch eben aus dem principiellen Grunde schon jetzt als richtig und nothwendig anzuerkennen. Da aber die Richtigkeit des Princips durchaus nicht feststeht, sondern ein solches eigentlich ganz mangelt, so ist auch ein solcher Schluß nicht gestattet.“

Schlagend scheint uns insbesondere die weitere Schlussfolgerung des Verfassers, die er in folgenden Worten ausspricht: „Es ist nicht möglich, daß sich die directen Vorgänger einer vollkommeneren Art erhalten. Sie werden ihr weichen müssen, denn nur dann findet sich Platz für ihre eigentliche Entwicklung, bis sich in ihr selbst wieder ein Fortschritt ausgebildet, der auch ihr den Unterweg bereitet. Hiernach sind wir, die Nichtgläubigen der Darwin'schen Ansicht vorausgesetzt, genöthigt, anzunehmen, daß unsere directen Vorgänger auf dem Erdboden nicht mehr vorhanden sind. Als sich der Vorzug unter ihnen ausbildete, der sie zu Menschen machte, da war ihr eigener Untergang besiegelt und die Existenz des Menschen reicht doch weit genug zurück, um annehmen zu können, daß er seine Vorgänger, vermöge seiner höher entwickelten Fähigkeiten und Kräfte, im Kampf um das Dasein bereits ganz verdrängt haben mußte. Es könnten demnach von den Vorfahren des Menschen etwa nur fossile

Reste sich vorfinden. Hatte der Mensch wirklich affenartige Vorgänger, so müssen diese einem andern Bildungsradius angehört haben, als die jetzt noch lebenden anthropomorphen Affen. Und so könnten denn diese, nach der Darwin'schen Lehre, vielleicht unsere Vettern und Neffen, aber nicht unsere Großeltern, sein.

Der Verfasser zeigt dann noch, wie es sich bei einem Vergleich des Menschen mit dem Thier keineswegs, wie die moderne Schule behauptet, nur um quantitative Unterschiede handelt, oder, wie Professor Häckel sich ausdrückt, bei dem Menschen nur vereinigt ist, was bei den Thieren sich vereinzelt und zerstreut findet, sondern daß die bedeutendsten qualitativen Unterschiede in der günstigen Erscheinungsweise des Menschen von den Thieren bestehen. Der Verfasser glaubt dieselben sämmtlich auf den Besitz des Selbstbewußtseins, d. i. der Fähigkeit und Nöthigung über sich selbst und seine Beziehung zur Außenwelt nachzudenken und zu forschen, zurückführen zu können. Diese Fähigkeit besitzt jeder normal entwickelte Mensch, sei sie auch noch so wenig ausgebildet, sie fehlt aber jedem Thier, sei dieses auch noch so cultivirt oder dressirt.

Die materielle Grundlage für diese Fähigkeit findet sich in der Entwicklung des Gehirns des Menschen, das demnach auch jene aller Thiere übertrifft.

Nicht bloß die engeren Fachgenossen, sondern viele Freunde der Naturforschung, werden die besprochene Arbeit des Dr. Bischoff mit anerkennender Freude begrüßen. Jene aber, welche Humor in sich verspüren, das mosaische Adelsdiplom unseres Geschlechts mit den Documenten zu Gunsten unserer vermeintlichen bestialischen Menschenväter zu vergleichen, werden das Werk mit besonderer Befriedigung aus der Hand legen.

